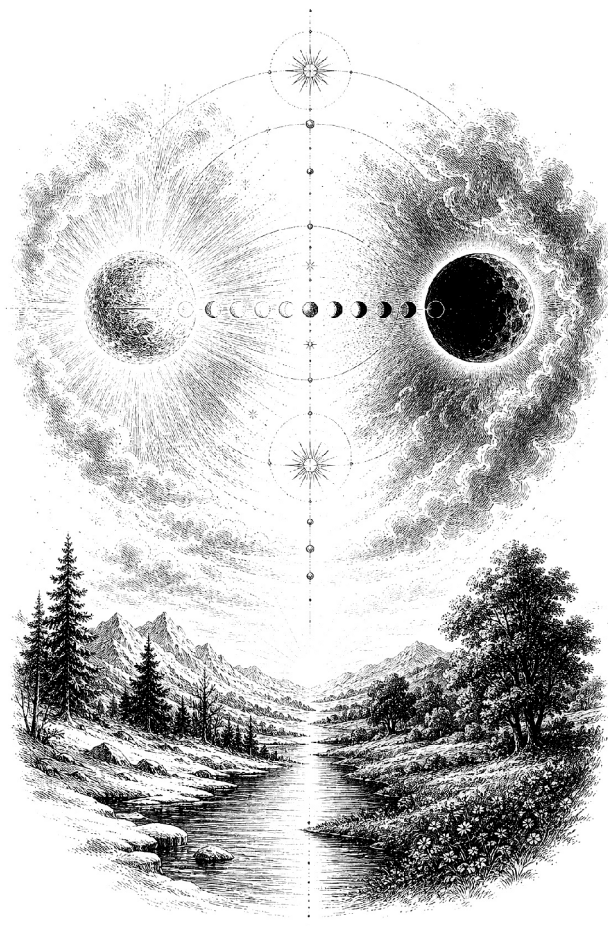


KAPITEL IV

DIE ZEIT DER KONTRASTE

DAS PRINZIP DER POLARITÄT



„Alles ist zweifach; alles hat Pole; alles besitzt sein Gegenstück; Gleiches und Ungleiches sind ihrem Wesen nach eins; Gegensätze sind ihrer Natur nach identisch, unterscheiden sich aber im Grad; Extreme berühren sich; alle Wahrheiten sind nur halbe Wahrheiten; alle Paradoxa lassen sich miteinander versöhnen.“

Kybalion

Das Dao bringt das Eine hervor. Das Eine bringt die Zwei hervor. Die Zwei bringt die Drei hervor. Die Drei bringt die zehntausend Dinge hervor.

Nach Laozi, Daodejing, Kapitel 42

— ● —

In Ursula K. Le Guins *Ein Magier von Erdsee* gehören die Suche nach dem eigenen Ursprung und die Verantwortung für das eigene Handeln zusammen. Wissen und Macht eröffnen Möglichkeiten, verpflichten aber zugleich dazu, ihre Folgen zu bedenken. Der Weg führt nicht einfach zur Tilgung des Vergangenen, sondern zur Auseinandersetzung mit dem, was man selbst in Gang gesetzt hat. Wer sich als Teil eines umfassenderen Zusammenhangs versteht, kann lernen, aufmerksamer zu handeln – und zuzuhören. Diese Gedanken aus Le Guins Roman begleiten uns an der Schwelle zur Zeit der Kontraste.

— ● —

Im vierten Kapitel, der Zeit der Kontraste, unternehmen wir unsere erste Reise durch die Zeit. Dabei betrachten wir das Prinzip der Polarität – der Zweiheit und der Gegenpole – genauer. Es besagt:

„Alles ist zweifach; alles hat Pole; alles besitzt sein Gegenstück; Gleiches und Ungleiches sind ihrem Wesen nach eins; Gegensätze sind ihrer Natur nach

identisch, unterscheiden sich aber im Grad;¹
Extreme berühren sich; alle Wahrheiten sind nur
halbe Wahrheiten; alle Paradoxa lassen sich
miteinander versöhnen.“

So einfach dieses Prinzip zunächst klingt, es hält einige Überraschungen bereit. Um es besser zu verstehen, begeben wir uns auf eine Reise voller Paradoxa. In Gedanken werden wir Unmögliches versuchen: den Fluss der Zeit anhalten, uns in der eisigen Kälte des Kosmos verbrennen und vielleicht sogar ein wenig absolute Leere einfangen.

Anschließend besuchen wir einige erfundene und hypothetische Reiche und versuchen, die alten und neuen Karten zu lesen, die sie beschreiben.

Das erste Paradox begegnet uns gleich zu Beginn. Nur auf den ersten Blick scheint das Prinzip der Polarität eine zweigeteilte Wirklichkeit zu behaupten. In der hermetischen Deutung sind Erscheinungen und Zustände, die einander entgegengesetzt wirken, zwei Pole desselben Zusammenhangs. Alles hat seine guten und schlechten Seiten. Licht und Dunkelheit, Energie und Materie, Geist und Körper werden in diesem Bild als einander ergänzend verstanden: als Ausdruck einer Einheit.

Die Hermetik führt solche Gegensätze auf unterschiedliche Grade der Schwingung zurück. Was uns als Gegensatz erscheint, wäre demnach ein Unterschied in der Ausprägung gemeinsamer Eigenschaften. Das ist eine philosophische Lesart; sie liefert keine universelle physikalische Erklärung sämtlicher Unterschiede.

Die Vorstellung einer Vereinigung der Gegensätze begegnet uns auch in der Alchemie des 16. und 17. Jahrhunderts. Begriffe wie *coincidentia oppositorum* und *coniunctio oppositorum* bringen verwandte, historisch jedoch nicht völlig deckungsgleiche

Gedanken zum Ausdruck. Ein vertrautes Bild dafür ist der Ouroboros: die Schlange, die ihren eigenen Schwanz verschlingt.

Er kann für die mystische Einheit von Anfang und Ende, Leben und Tod stehen: für eine Zweiheit, die zugleich eins ist, und für die zyklische Erneuerung der Welt. Aus Einheit entsteht Vielfalt, und die Vielfalt kehrt zur Einheit zurück.

Die Kontraste und Widersprüche unseres Weltbildes erscheinen aus dieser Perspektive als Folge unserer begrenzten Wahrnehmung. Wir sehen zwei Dinge, wo sich nach hermetischer Auffassung eine Einheit in ihren unterschiedlichen, bisweilen äußersten Formen zeigt.

ZWEI SEITEN DERSELBEN MEDAILLE

Die Zwei ist eine besondere Zahl. In der Mathematik ist sie die einzige gerade Primzahl; in vielen symbolischen Überlieferungen bezeichnet sie Gegensätze, Beziehungen und Ergänzung. Manche Traditionen verbinden sie mit dem Weiblichen, mit Materie, Kühle oder Empfänglichkeit. Solche Zuordnungen gelten jedoch nicht unterschiedslos für sämtliche Kulturen. In pythagoreischen und späteren alchemistischen Deutungen kann sie auch auf das Gleichgewicht der Gegensätze und ihre mögliche Einheit verweisen. Als geometrisches Bild bietet sich eine Strecke an: ein Teil einer Geraden, begrenzt durch zwei Punkte. In unserer Deutung werden diese Punkte zu Erkenntnisgrenzen, hinter denen sich ein größeres Ganzes in beide Richtungen fortsetzt.

In Platons Symposion suchen die Gesprächsteilnehmer nach dem Wesen der Liebe. Der Komödiendichter Aristophanes erzählt dabei einen Mythos von den ersten Menschen. Er unterscheidet drei Arten ursprünglich doppelgestaltiger Wesen: männliche, weibliche und

mannweibliche. Sie sind stark und selbstbewusst, und die Götter fühlen sich durch sie bedroht. Zeus teilt sie in zwei Hälften; Apollon erhält die Aufgabe, ihre Körper anschließend herzurichten. Seitdem sehnen sich die getrennten Hälften nach ihrer verlorenen Zusammengehörigkeit. Der Mythos veranschaulicht ein Verlangen nach Ganzheit. Er bedeutet nicht, dass ein Mensch ohne Paarbeziehung nur ein unvollständiges Leben führen könnte.⁵⁰¹

Im Rahmen unserer hermetischen Lektüre lässt sich diese Erzählung neben pythagoreische Vorstellungen einer ursprünglichen Einheit stellen. Die Hermetik nennt ihren umfassenden Ursprung Universalgeist. Damit sind Platons Philosophie und das Kybalion noch nicht dieselbe Lehre; wir verfolgen eine gedankliche Entsprechung. Eine Einheit entfaltet sich in der Vielfalt des Seienden und unseres Denkens. Deshalb erscheint die Welt so verschiedenartig und voller Gegensätze. Alles ist zweifach, sagt das vierte Prinzip, doch die Gegensätze haben eine gemeinsame Natur. Unser Geist vermag die ganze Spannweite des Daseins nicht auf einmal zu umfassen. Wir blicken bald auf das eine, bald auf das andere Ende und bemerken besonders leicht seine auffälligen Extreme.

Dabei bilden wir selbst eine Art Brücke zwischen den Teilen dieser entzweiten Einheit. Im Denken führen wir die Extreme wieder zusammen und bestimmen ihren Zusammenhang durch Gegensatzpaare: Licht und Dunkelheit, Gut und Böse, Schönheit und Hässlichkeit, Geist und Körper, Sein und Nichtsein. Auch klein und groß, gerade und krumm, nah und fern, vertraut und fremd, süß und bitter gehören zu dieser Sprache der Unterscheidung.